



Wie sieht es aus, das Wohnhochhaus der Zukunft? Das Bild stammt aus der Serie „Life is on a New High“ von Alicja Dobrucka über Hochhäuser in Mumbai, die wie Spargel aus dem Boden schießen.

Am 7. und 8. Dezember stellen sich 16 Referenten auf dem Bauwelt Kongress 2017 im Kosmos Berlin der Frage: Zukunft Wohnhochhaus? Wir haben in diesem Jahr in der Bauwelt eine Vielzahl an Wohnhochhäusern besprochen, Wettbewerbsergebnisse begutachtet, in der Stadtbauwelt die Hochhauspläne deutscher Großstädte analysiert und mit Architekten, Ingenieuren und Wohnungsbaugesellschaften diskutiert. Welche Referenten wir in diesem Jahr eingeladen haben, und welche Positionen, Gedanken und Fragen diese über das zeitgemäße Wohnhochhaus haben, können sie auf den folgenden Seiten lesen. Falls Sie jetzt schon Fragen haben, denen sich die Referenten auf dem Kongress stellen sollen, twittern Sie mit! Unsere Hash-tags lauten #zukunftwohnhochhaus #bauweltkongress2017.

Kirsten Klingbeil

Zukunft Wohnhochhaus? 7.-8. Dezember, Berlin Bauwelt Kongress 2017



Andreas Bründler



gründete 1997 mit Daniel Buchner das Büro Buchner Bründler Architekten in Basel. Der städtebauliche Kontext ist ein wichtiger Aspekt ihrer Arbeit, ebenso wie eine projektspezifische Materialisierung der Bauten, die sich auch in einer Wertschätzung des Handwerklichen zeigt.

In seinem Vortrag **Wohnen im vertikalen Garten** wird Bründler den Garden-Tower in Wabern, Bern, vorstellen, der exemplarisch für eine neue Art von Wohnhochhaus steht. Durch seine amorphe Gestalt widersetzt er sich einer klaren typologischen Zuweisung und erscheint als eigenständige Form, die großräumige Bezüge aufnimmt. Pflanzen ranken auf der offenen Fassadenstruktur über das Gebäude.

Regula Lüscher

ist seit 2007 als Senatsbaudirektorin und Staatssekretärin für Stadtentwicklung in der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen in Berlin tätig.

Sie wird zum Thema **Nachverdichtung und Hochhausleitbild – das Berliner Konzept** sprechen. Ausgehend von den Erfahrungen aus dem Ideenwettbewerb Urban Living im Jahr 2014, stellte sich bald heraus, dass gerade für die Nachverdichtung der Großsiedlungen im Ostteil Berlins ein bestimmter Typus von Wohnhochhaus interessant sein würde. Gemeinsam mit den Wohnungsbau- gesellschaften hat das Land Berlin begonnen, den Bau von Wohnhochhäusern zu systematisieren und weiter zu entwickeln. Welche Art von Hochhaus passt nach Berlin?



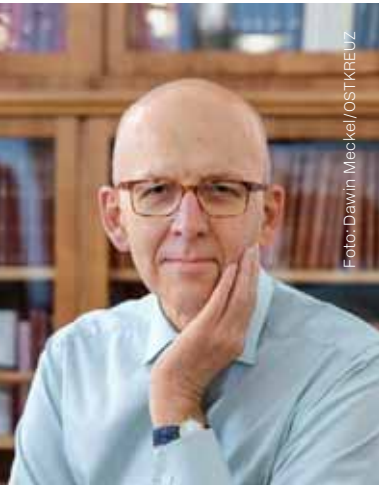
Ole Scheeren

war vor der Gründung seines Büros in 2010 Partner bei OMA und verantwortete u.a. als Projektleiter den Bau der CCTV-Zentrale für Chinas nationalen Sender in Peking. Das monumentale Gebäude bricht mit der Typologie des Wolkenkratzers und stellt architektonische Konventionen in Frage. Mit dem eigenen Büro plant er zurzeit zehn Hochhäuser auf drei Kontinenten. Diese sind so unterschiedlich wie ihre individuellen Standorte.

Sein Vortragstitel lautet **Das Hochhaus als vertikale Gemeinschaft**. Im Fokus steht dabei die Entwicklung zukunftsorientierter Typologien, die mit offenen, vernetzten Strukturen innovative Grundlagen für urbane, vertikale Gemeinschaften schaffen.

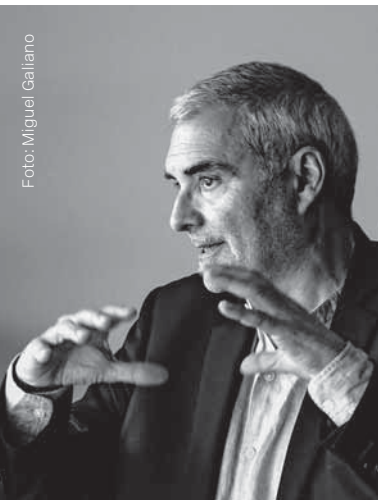


Heinz Bude



hat den Lehrstuhl für Makrosoziologie an der Universität Kassel inne. Er beschäftigt sich mit der Frage der Generationen im sozialen Wandel und sieht im Begriff der sozialen Exklusion eine der entscheidenden Formen der heutigen gesellschaftlichen Ungleichheit.

Unter dem Titel **Die Stimmung der Verdichtung – die vertikale Stadt in der verbauten Gesellschaft** widmet er sich in seinem Vortrag der Stimmungskonstellation aus Stadt und Gesellschaft im Blick auf eine grundsätzlich veränderte Situation globaler Ungleichheit. In dem Maße wie sich die Ungleichheit zwischen den klassischen Industrieländern und den ehemaligen Entwicklungsländern verringert, steigt sie innerhalb der jeweiligen Länder auf der ganzen Welt. Diese Situation verschärft sich in den attraktiven Städten, die von Verdrängungen in die Weite und Konzentrationen in die Höhe gekennzeichnet sind. Besonders dramatisch ist sie aber für Menschen, die das Monopol auf Zukunft verloren haben.



Finn Geipel

leitete seit 2001 das Büro LIN Architekten Urbanisten mit Standorten in Berlin und Paris.

Mit **Gedanken zum hohen Wohnhaus** reflektiert er in seinem Vortrag Fragen im Kontext der Nachverdichtung von innerstädtischen Quartieren: Welche gestalterischen Lösungen ermöglichen einen Dialog mit den stadträumlichen Gegebenheiten? Wie können Flexibilität, Mischung und soziale Angebote für neue und alte Bewohner implementiert werden? Sind modulare Bautechniken der Schlüssel für eine wirtschaftlich nachhaltige, schnelle und emissionsarme Realisierung von bezahlbarem Wohnraum? Beim Wohnhochhaus verdichten sich diese Fragen in einem Gebäude wie in einem Brennglas.

Dominique Perrault

ist Architekt und Stadtplaner, Professor und Direktor des Underground Architecture Laboratory an der EPFL. In 2014 realisierte er mit dem DC Tower 1 in Wien den höchsten Turm Österreichs. Eine der großen Herausforderungen der Architektur sieht Perrault darin, Prinzipien einer nachhaltigen Stadt umzusetzen und die Überalterung des Hochhausbaus in Programm und Technik zu vermeiden. Hochhäuser müssen als „Nachbarschaft“ verstanden werden, die ein breites Spektrum von Funktionen beherbergen und Synergieeffekte dank programmierter Energiebörsen schaffen. Das Wohnhochhaus sollte ein Turm sein, der die Stadt und ihre Urbanität widerspiegelt: facettenreich, vielfältig, humanistisch, offen und auf die Zukunft ausgerichtet.

Diese und weitere Ideen für solche Hochhaus-Nachbarschaften wird er in seinem Vortrag präsentieren, sowie über das Konzept der **Vertical City E+** sprechen, das er für die Umgestaltung des Montparnasse-Turms in Paris entwickelt hat.



Justus Pysall

machte sich 1993 zusammen mit Peter Ruge als Pysall.Ruge Architekten in Berlin selbstständig und führt seit 2011 das Büro Pysall Architekten.

In seinem Vortrag **Wohnen über der Spree** wird er über das Projekt und die Entstehungsgeschichte der zwei Wohntürme und dem Hotel an der Spree berichten: beginnend mit dem Ort, über die Planungsabsichten nach der Wende und vertieft über den langen Weg vom Wettbewerb 2012 bis zur Zustimmung zum vorhabenbezogenen Bebauungsplan durch die Bezirksverordnetenversammlung 2017. Mit einer Höhe von 110 Metern (30 Geschosse) und 99 Metern (27 Geschosse) werden die Wohnhochhäuser zu den höchsten Berlins zählen.



Claudia Meixner

gründete 1997 mit Florian Schlüter und Martin Wendt das gemeinsame Architekturbüro Meixner Schlüter Wendt in Frankfurt am Main.

Sie haben zuletzt viel Aufmerksamkeit für ihre Wohnhochhäuser – den Henninger Turm und das Wohnhochhaus Axis – in Frankfurt erfahren, die auch Gegenstand des Vortrags **Kontexthochhäuser** sein werden. Die Bauform Hochhaus ist ein Sondertypus, der in den meisten Fällen als Solitär begriffen wird und daher als Einzelobjekt konzipiert wird, der beliebig transloziert werden kann. Das Büro hingegen entwickelt seine Hochhaus-Konzepte analog zu anderen Typologien aus dem Kontext. Diese Arbeitsweise wird anhand von Entwürfen und realisierten Projekten erläutert werden.





Foto: Hilbert Krane

Jacob van Rijs

ist einer von drei Gründungspartnern im Büro MVRDV in Rotterdam, mit dem er kürzlich den Wettbewerb für The Sax, ein neues Wohnhochhaus im Zentrum von Rotterdam gewann. Das Projekt umfasst zwei miteinander verbundene 51-stöckige Mischtürme, die die jüngste Erweiterung der Rotterdamer Hafenentwicklung Wilhelminapier darstellen.

In seinem Vortrag **Future Towers** werden auch frühere Hochhausprojekte wie Folie Richter und China Hills gezeigt sowie Valley, ein grünes Hochhaus im Amsterdamer Geschäftsviertel Zuidas. Theoretische Studien des Büros zur Verdichtung werden ebenso zur Sprache kommen wie die Frage, warum europäische Wohnhochhäuser eine neue Typologie brauchen.



Foto: Timmo Schreiber

Stephan Schütz

ist Partner im Architekturbüro von Gerkan, Marg und Partner in Berlin, für die er viele internationale Projekte verantwortet hat.

Sein Vortragstitel lautet **Wohnhochhäuser im urbanen Kontext – internationale Beispiele als Gegenentwurf zum Berliner Siedlungsbau**. Die Prognosen zum Bevölkerungswachstum in Berlin führen dazu, dass das Wohnhochhaus als Lösungsansatz für die Nachverdichtung bestehender Quartiere und neuer Wohnviertel wiederentdeckt wird. Das monofunktionale, auf den Zweck des Wohnens beschränkte Hochhaus widerspricht aber der gemischten Stadt. Der internationale Blick auf alternative Ansätze und zeitgemäße Modelle von Urbanität ist daher zwingend notwendig.



Foto: Kostas Maros

Beat Aeberhard

wurde 2015 Kantonsbaumeister von Basel-Stadt.

Er zeigt in seinem Vortrag **Basel und das Hochhaus** den Umgang mit dem Typus Wohnhochhaus in seiner Heimat auf, denn auch hier reißt der Bedarf an Wohn- und Wirtschaftsflächen nicht ab. Enge Grenzen zwingen Bauherren, Behörden und die Politik, neue Wege des Stadtumbaus zu beschreiten. Das Hochhaus nimmt dabei eine immer selbstverständlichere Stellung ein. Eine auch kontrovers geführte Debatte begleitet diese Entwicklung und erreichte beim Roche-Turm einen vorläufigen Höhepunkt. Mit 178 Metern ist er das höchste Haus der Schweiz und gleichzeitig ein markantes Zeichen einer global vernetzten Wirtschaft. Sinnbildlich steht dieser Turm dafür, dass sich Hochhäuser nur beschränkt nach den Wünschen der Stadtplaner richten, sondern vorrangig den Geboten der Ökonomie und der Parzellengröße folgen. Das bedingt einen Abschied vom Glauben an die umfassende Planbarkeit der Stadt. In dessen sind die Chancen, die das Hochhaus mit sich bringt, dezidiert zu nutzen, etwa als Inkubator für die Durchmischung. Oder indem der Mehrwert, den die Höhe dem Investor bringt, im Sinne von Ausgleichszahlungen für urbanes Leben genutzt wird.

Markus Allmann



Foto: Myrzik & Jarisch

ist Gründungspartner des Büros Allmann Sattler Wappner Architekten in München.

In seinem Vortrag **Warum nicht?** wird er über ökonomische, soziale, ästhetische und stadträumliche Aspekte des Wohnhochhauses referieren. Die zunehmende Dichte lässt sich ohne Wohnhochhäuser kaum bewältigen. Ohne eine koordinierte Hochhausplanung der Stadt, kann das vereinzelte Hochhaus nur bedingt einen Beitrag leisten. Die Wertschöpfung beim Hochhaus ist nach oben hin offen und macht den Bautyp für Investoren attraktiv. Im sozialen Wohnungsbau ist jede Höhenzunahme kostentreibend und nicht selten treten soziostrukturelle Defizite zu Tage. Es bleibt daher zu beantworten: Wie wird das Wohnhochhaus zum Erfolg für die Stadt?



Oliver Wainwright

ist Architekturkritiker des „The Guardian“ in London.

Im Juni brannte dort ein kürzlich renoviertes Hochhaus nieder, bei dem 80 Menschen getötet und 70 weitere verletzt wurden. Während die Suche nach der Brandursache andauert, setzt er sich in seinem Vortrag mit der Zukunft von **Sozialwohnungen im Hochhaus nach dem Grenfell-Tower-Feuer** auseinander. Das Feuer zeigt die absolute Verachtung, mit der Menschen im sozialen Wohnungsbau vom Staat behandelt werden. Die Verantwortung für ihr Wohl wurde von öffentlich-rechtlichen Stellen auf private Agenturen übertragen. Wie konnte so ein Feuer trotz Bauvorschriften, Sicherheitsstandards, Prüfung und Zertifizierung von Materialien ausbrechen?

Alicja Dobrucka

ist Künstlerin aus Polen, die in London und Mumbai lebt.

Ihre Serie großformatiger Bilder **Life is on a New High, 2013–15, Mumbai** beschäftigt sich mit dem unregulierten Bauen in Mumbai, Indien. Die Stadt erlebt einen massiven Bauboom mit über 2500 neuen Hochhäusern, die meisten dienen dem Wohnen. Mukesh Ambani, der reichste Mann Indiens, lebt zum Beispiel mit seiner vierköpfigen Familie und 200 Bediensteten auf 27 Geschossen. Eine fehlende städtebauliche Planung und Steuervorteile für Bauunternehmen lassen die Türme – aber auch Probleme – weiterwachsen: Ohne Koordination der öffentlichen Räume wird es für die Bewohner immer schwieriger, sich zwischen den Türmen zu bewegen.



Stefanie Frensch

ist seit 2011 Geschäftsführerin der HOWOGE Wohnungsbaugesellschaft.

Sie referiert zu der Frage: **Das Wohnhochhaus der Zukunft: schnell, gut, kostengünstig. Eine Utopie?** Die Verdichtung in die Höhe statt in die Fläche ist ein Ansatz, um neuen Wohnraum in Berlin zu schaffen. Die klassische Berliner Traufhöhe von 22 Metern bietet keine Lösung; der Blick muss sich nach oben richten – auch um der verstärkten Forderung nach Erhalt von Frei- und Grünflächen nachzukommen. Doch der Hochhausbau birgt Tücken, wenn zugleich kostengünstige Wohnungen entstehen sollen. Erhöhte Brandschutzanforderungen bedingen, dass Hochhauswohnungen im Schnitt 400 bis 600 Euro pro Quadratmeter mehr kosten als in niedrigen Häusern. An welchen Stellen schrauben kann gedreht werden, damit das kostengünstige Wohnhochhaus keine Utopie bleibt? Der von der HOWOGE initiierte Ideenwettbewerb Typen-Wohnhochhaus bietet einige Antworten.



Foto: Harry Schmitzer

Wolf Mangelsdorf



ist Partner im Büro Happold und verantwortlich für Projekte mit Schwerpunkt auf komplexen Geometrien, weitgespannten Tragwerken und multidisziplinärer Integration.

Seinen Vortrag widmet er dem Thema **Analytische Partizipationsverfahren bei der Nachverdichtung im Städtebau**. Bei der Nachverdichtung im großen Stil muss der Fokus auf der Entwicklung der Stadtquartiere liegen, wobei Lebensqualität als der wichtigste Faktor angesehen wird. Der vorgestellte Modellansatz basiert darauf, Anwohnerdaten, -meinungen und -bedürfnisse in Modellparameter zu übertragen und auf deren Basis im Kontext städtebauliche und demografische What-if-Szenarien zu entwerfen, zu bewerten und in weiteren partizipatorischen Schritten zu testen. Die Alternativen werden als dreidimensionale Darstellung von Räumen und Flüssen abgebildet. Dies ermöglicht sowohl die Erkennung und Analyse von Wechselwirkungen als auch eine Demokratisierung des Entwurfsprozesses durch die analytische Verknüpfung von Top-Down und Bottom-Up Ansätzen.